



GreifBar – eine Gemeinde in der Pommerschen Evangelischen Kirche

PREDIGT ÜBER LK 24,13-35

GreifBar^{plus} 306 in der Osternacht
am 8. April 2012

„Der Herr ist auferstanden!“ – „Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Liebe Gemeinde,

vieles gehört dazu, wenn wir Ostern feiern: Ostereier, Blumen, das Osterlamm, ob aus Fleisch oder aus süßem Teig, österliche Musik zwischen Bach und den Casting Crowns – und natürlich: Spaziergänge. Von vier Spaziergängen will ich berichten:

(1) Der erste Spaziergang: 1808, in der Nähe von Leipzig: „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden, belebenden Blick, im Tale grünet Hoffnungsglück; der alte Winter, in seiner Schwäche, zog sich in rauhe Berge zurück.“ Ostern, das ist für Goethe der Frühling, und der Frühling zieht seinen Dr. Faust, der sich schon umbringen wollte, ins Leben zurück. Goethes Oster-spaziergang bestaunt das Erwachen der Natur: Das Leben siegt. Auch die Menschen erwachen und so dichtet Goethe weiter: „Aus dem hohlen finstern Tor dringt ein buntes Gewimmel hervor. Jeder sonnt sich heute so gern. Sie feiern die Auferstehung des Herrn, denn sie sind selber auferstanden: Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern, aus Handwerks- und Gewerbesbanden, aus dem Druck von Giebeln und Dächern, aus der Straßen quetschender Enge, aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht sind sie alle ans Licht gebracht.“ Ja, auch aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht, denn nicht dort, sondern in der erwachenden Natur ist Leben und Fülle. Und so schließt er: hier im Frühling, hier bei den Menschen, hier ist gut: „Ich höre schon des Dorfs Getümmel, hier ist des Volkes

wahrer Himmel, zufrieden jauchzet groß und klein: Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

Und ist es nicht so: Unsere Lebensgeister erwachen nach dem dunklen, kalten, nassen Winter, und als hätten wir so etwas noch nie gesehen, bestaunen wir die ersten Forsythien im Garten, die Buschwindröschen und Leberblumen im Wald. Es ist schon so: Wir atmen auf. Es wird wieder hell, warm und lebendig. Und sicher erwartet jetzt jeder ein „aber“, denn: „aber“ das ist doch nur die vergängliche Schöpfung, nicht der wahre Himmel, „aber“ das ist doch nur das ewige „stirb und werde“, „aber“ das ist doch nur das eine, dem das andere, der kalte Winter wieder folgen muss. Ostern ist doch viel mehr, viel stärker, viel besser. Ja, klar, und doch, es ist *auch das* Ostern, und *auch wir* freuen uns daran. Warum also nicht: ein Gang in den Wald, ein Blick auf die Blumen, ein tiefes Durchatmen: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein“?

(2) Der zweite Spaziergang, ca. 30 Jahre nach Weihnachten, auf einer Straße zwischen Jerusalem und Emmaus. Zwei Männer sind unterwegs, die „gehörten auch zu dem Jesus von Nazareth“. Aber ihre Hoffnung ist zerplatzt, ihr Glaube erfroren. Auch wenn einige Weiber behaupten, er lebe, so wissen sie es doch besser: tot ist tot, schlimmer noch in diesem Fall: Tot heißt, alles war Lüge. Keineswegs vom Eise befreit sind ihre Herzen. Sie gehen weg von Jerusalem, weg von all dem, was geschehen war. Für Blumen haben sie kein Auge, ins Gespräch vertieft sind sie, bemüht zu verstehen, auf der Suche nach einem Leben danach, nach Jesus und ohne Jesus.

Da geht plötzlich einer neben ihnen. Ein Wanderer wie sie, ein Unbekannter. Er hört, was sie reden. Er hört lange zu. Er bleibt an ihrer Seite. Erst als sie erzählt haben, wie alle ihre Hoffnung starb, ergreift er das Wort: Ihr habt nichts verstanden, sagt er. Das alles, der Verrat und die Einsamkeit, die Gefangennahme, das Urteil, Folter und Spott, der Gang nach Golgatha, der elende Tod – das musste sein. Davon reden doch schon die alten heiligen Schriften. Es musste sein. Er starb und genau so nahm er Schuld und Leid auf sich. Er starb, aber er blieb nicht im Tod. So redet er mit ihnen. Inzwischen geht die Sonne unter, sie nahen sich dem Ziel. Komm, bleib bei uns, es ist schon spät. Beim Abendessen übernimmt er - als wäre es das Natürlichste auf der Welt - die Rolle des Hausvaters. Er nimmt das Brot, dankt, bricht es und gibt es seinen Jüngern. Da ge-

hen ihnen die Augen auf: Es ist der Herr. Er lebt. Er ist nicht tot. Da passiert zweierlei: Jesus verschwindet vor ihren Augen. Und sie kehren stracks nach Jerusalem zurück. Ich bin davon überzeugt: Sie laufen nach Jerusalem zurück. Wer von Ostern kommt, läuft.

Aber zurück zum Eigentlichen: Das ist Ostern! Hier sind nicht ein paar leichtgläubige Spinner, die sich Auferstehung ausdenken. Hier sind traurige Menschen, denen alles zerbrach, sie haben gehaltene Augen, so dass sie ihn nicht erkennen. Sie haben träge Herzen, schwer, dunkel, beladen und belastet. Und dann kommt der Herr. Ihm ist es nicht genug, dass er den Tod bezwang; ihm ist es erst genug, wenn er seine Jünger wieder froh macht. Ostern soll nicht nur bei ihm sein, sondern auch in uns. Träge Herzen werden brennende Herzen: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete!“ Ihm ist es erst genug, wenn ihnen die Augen aufgehen beim Mahl: Es ist der Herr, er lebt, er ist da, er hat Schuld und Leid und Tod bezwungen. Auch für mich. Er ist da, geht mit mir, unsichtbar an meiner Seite, auf manch schwerem Weg.

(3) Der dritte Spaziergang, Berlin 2012: Drei Mütter machen sich auf den Weg zum Spielplatz mit ihren Kindern. Der Spielplatz liegt nahe einer Kirche. Die eine ist aus Russland, orthodoxen Glaubens, mit einem Mann, der Schiit aus dem Iran ist. Die andere ist dem Namen nach Muslima aus Damaskus, die dritte sagt von sich, sie habe ihren katholischen Glauben vor langem irgendwo im Rheinland verloren. Aber jetzt gehen sie zum Spielplatz. Irgendwann hören sie den Kinderchor aus der Kirche. Warum sollten unsere Kinder da nicht mitsingen? Sie tun es, bald auch beim Krippenspiel, die Mütter zieht es mit in die Kirche. Die orthodoxe Mutter lässt ihre Kinder heimlich taufen, als er Mann auf Dienstreise ist. Das gibt Ärger. Später einigen sie sich: Man kann sie ja auch noch beschneiden lassen, dann ist alles wieder im Lot. Die katholische Mutter fühlt sich wohl mit Weihnachten, nicht aber mit Karfreitag und Ostern, zu brutal, zu schwer zu fassen. Was *hat* der Mann da oben, fragt ihr Kind: „ganz dolles auah“ ist erst einmal die Antwort. Drei Frauen, unterwegs, auf der Suche, unsicher, nicht festgelegt, nicht voreingenommen. Ob Jesus ihnen ans Herz wächst, weiß ich nicht. Er kann keinen Vertrauensvorsprung. Er ist ihnen immer noch fremd. Wie es bei Lukas heißt: „ein Fremder aus Jerusalem“. Aber sie sind unterwegs, nahe einer Kirche, manchmal sogar in einer Kirche. Was wäre das für ein Os-

tern, wenn Jesus an ihrer Seite wäre, wenn ihnen jemand die Schrift öffnete und ihr Herz brannte, wenn sie beim Brotbrechen den Herrn erkannten, wenn eine Gemeinde da wäre, an ihrer Seite, erfüllt mit Liebe zu Jesus und zu diesen suchenden Frauen. Eine Gemeinde, die von Jesus lernt: wie er mitgeht, nachfragt, ausreden lässt, mutig das Nötige erklärt, bei ihnen bleibt, ihnen die Augen öffnet. Was wäre, wenn wir solche Gemeinden wären, unterwegs mit suchenden Menschen, mit solchen, die wenig wissen, mit solchen, die sich ihren Glauben noch zusammenbasteln, mit solchen, die der Kirche keinen Vertrauensvorsprung geben, aber neugierig sind, wenn sie engagiertem, bescheidenem, begeistertem Glauben an Jesus begegnen.

(4) Der vierte Spaziergang, Greifswald 2012. Wir unterwegs auf unserem Oster-spaziergang. Menschen, die es ernst meinen mit dem Glauben. Wer setzt sich schon sonst um halb sechs morgens in eine Kirche? Aber auch wir, wenn wir ehrlich sind, sind nicht von Natur aus österliche Menschen. Wir sind es, von denen Lukas erzählt: Menschen mit „gehaltenen Augen“, die nicht sehen, was in Wahrheit um uns herum ist, blind für die unsichtbare Welt, taub für „jenen vollen Klang der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet“. Unsere Herzen sind träge, wenn es darum geht, Jesus als den Lebendigen, den Herrn, den Wegbegleiter, den der uns sendet, den der uns zuspricht – um uns und bei uns zu wissen, zu glauben, ernst zu nehmen, mit ihm etwas zu wagen, was ohne ihn undenkbar wäre. Schwer fällt es uns, schwerfällig sind unsere Herzen. Unsere Oster-spaziergänge haben mehr von dem traurigen Gang nach Emmaus, als uns lieb sein kann. Wir wissen mehr als wir glauben, wir, tragen Herzens und mit gehaltenen Augen.

Ich finde es tröstlich, dass die Geschichte der Jünger auf dem Weg nach Emmaus in der Bibel steht. Es ist, als wollte Jesus sagen: Ich weiß es ja. Ich kenne Euch doch. Ich merke es täglich. So seid ihr. Und doch: Ich bin da. Lebe. Bin Euch nah. Bin unsichtbar an Eurer Seite. Verlasst Euch drauf, oder besser: Lasst es Euch sagen, ob Ihr es spürt oder nicht. Auch wenn eure Herzen keineswegs „vom Eise befreit“ sind. Aber lasst Euch auch erinnern: Aus trägen Herzen können brennende Herzen werden, wenn sich euch die Schrift öffnet. Wenn ihr einsam oder gemeinsam in der Schrift sucht und forscht. Und gehaltene Augen können sich öffnen, wenigstens einen Moment lang, wenn ihr das Mahl feiert, und ihr beim Brotbrechen hört: Mein Leib für dich. Und wenn Ihr es hört, wenn

der Kelch umhergeht: Mein Leben, für dich gegeben. Ich, Jesus, bei dir, für dich, nicht gegen dich, lebendig, nicht tot, du, bei mir, trotz trägem Herzen, unlöslich verbunden, seit der Taufe fest verwachsen mit mir, dem Lebendigen. Wir leben auf unserem Osterlebensweg von der Bibel und vom Mahl, und wir empfangen beides, indem wir miteinander unterwegs sind. Wir haben vielleicht eine Ahnung: Es ist damals geschehen, es ist immer wieder geschehen, warum sollte es uns nicht geschehen? Auch wenn das Herz schwer und traurig ist: Wir laufen nicht weg, denn wir hören es doch: „da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen“. Und wir sagen: Herr, bleibe bei uns, denn es will Morgen werden!“

Eine Predigt in der Osternacht – wozu gibt es sie neben den Gesängen, der Taufe und dem Mahl? Sie ist die Festrede. Sie spricht nicht nur über Jesus, als wäre er weit weg. Er ist hier, in unserer Mitte. Auch wenn unsere Augen ihn nicht sehen.

Und darum redet die Festrede nicht nur über Jesus, sondern zu Jesus: Jesus, wir fassen es nicht. Aber wir sind so froh, dass du lebst. Wir staunen, dass der Tod dich nicht halten konnte. Wir beugen die Knie, denn du bist der Todesbezwin-ger, also musst du der Herr sein über Himmel, Erde und unser kleines Dasein.

Wir sind so dankbar, dass du mit uns gehst, uns, den Menschen mit trägem Herzen. Wir sehen dich nicht, und das ist oft sehr schwer für uns. Wir finden es schwer, dein Nahesein in unserem Leben vor Augen zu behalten. Oft vergessen wir es, vergessen dich, beachten dich nicht, der du doch an unserer Seite gehst. Verzeih! Wir wollen uns dir neu verschreiben. Wir sehnen uns danach, dass du uns die Augen öffnest, immer wieder einmal, wenn wir die Bibel lesen und das Mahl zusammen feiern. Wir sehnen uns, dass wir dich endlich von Angesicht zu Angesicht sehen und alles Zweifeln, alle Trägheit ein Ende nehmen. Bis dahin bitten wir dich: Herr, bleibe bei uns, hab Geduld mit uns und lass nicht von uns, Herr bleibe bei uns, es soll ja doch Morgen werden.

Und Gottes Volk ruft: Amen.